

WEINGEIST MIT GOLDRAND

Jacob Needleman
Geld und der Sinn des Lebens
 Deutsch: Charlotte Franke
 öS 311, -/312 Seiten

Insel, Frankfurt a. M. 1993

Guter Verlag, hübscher Umschlag, anregender Titel. Jacob Needleman, Professor für Philosophie an der San Francisco University wird uns also verraten, „wie das Geld unser Gefühls- und Seelenleben beeinflusst“. Einem netten Leseabend scheint nichts im Wege zu stehen.

Einleitung. *Die Macht des Geldes.* Zunächst will Needleman offenbar einmal Konfusion stiften. Nun, wieso auch nicht. Das Chaos kann ja produktiv sein. Vom Geld ist wenig die Rede, dafür aber von „alten Lehren“, Goethes Faust und einer Weisheit, die ihm ein Geschäftsmann aus Madison (Wisconsin) verraten hat: „Wenn ich wirklich sehe, daß es mit mir bergab geht, fange ich an, bergauf zu gehen.“

Teil I. *Die reiche Gesellschaft und die verarmte Seele.* Wir erfahren von einem Klassenkameraden des jungen Needleman und dessen hinreißender Spielzeugeisenbahn. Ein geeigneter Anlaß, buddhistische Visionen der Hölle, die Odyssee und „einen Tag im Leben von Donald Trump“ ins Gedächtnis zu ru-

Jacob Needleman
Geld und der Sinn des Lebens
 Insel

fen. Und was macht Trump? Er sitzt im Trump-Tower, faxt in der Weltgeschichte herum, telefoniert mit Reichen und Mächtigen. Needleman weiß selbst nicht, was es bedeuten soll: „Wie bist du in mich hineingekommen, Trump? Ich erinnere mich nicht, dich hereingelassen zu haben.“

Nun gut, dann eben nicht Trump, dann eben James Coburn. Zitat Coburn aus dem *Western Waterhole Nr. 3*: „Wir nehmen das Gold nicht ernst genug.“ Jetzt fällt es Needleman wie Schuppen von den Augen. Haben nicht auch Nietzsche, Freud, Max Weber, König Salomo und Jay Ogilvy geglaubt, daß wir das Gold nicht ernst genug nehmen?

Die Erkenntnisse und Erinnerungen überschlagen sich.

Schon früher, bei einem Gespräch mit dem Chefredakteur der *Prawda* war Needleman aufgefallen, daß auch die Russen das Gold nicht ernst genug nehmen. Aber in den USA? Nimmt man wenigstens in den USA das Gold ernst genug? Ja Schnecken: 1967 mußte Needleman in einem Laden in Haight Ashbury feststellen, daß er nicht mit einem Scheck bezahlen konnte!

Was bedeutet es dann aber, daß die „milden Augen der Buchprüferin Alyssa“ in seiner Vorlesung „so wenig geeignet scheinen, endlose Zahlenreihen auf Steuerformularen widerzuspiegeln“?

Needleman will dem auf den Grund gehen, läßt sich zu einem Zechgelage mit Alyssa hinreißen und haut ordentlich über die Schnur. „Vielleicht war es der Wein, der mich daran hinderte, alles in eine logische Form zu bringen.“ Damit ist es nun endlich heraußen. Nein, nicht der Sinn des Lebens, auch nicht der des Geldes, aber das Rätsel dieses Werks ist gelöst.

Mit einem publizistischen Rauschkind also hatten wir es zu tun: ein Buch wie ein Totalabsturz, die ideale Lektüre für beschwipste Stunden, ein Prosit der Gemütlichkeit.

Christoph Winder

CHINA AM ENDE DER EWIGKEIT

W. J. F. Jenner
Chinas langer Weg in die Krise
 öS 374, -/380 Seiten

Klett-Cotta, Stuttgart 1993

Ohne Kaiser ist China hilflos. Und mit einem Kaiser kann es nicht Teil der modernen Welt werden: Grundthese und zugleich Resümee eines Sinologen, der davor warnt, die Entwicklungen in der Volksrepublik lediglich als Widerstreit zwischen beherrschenden sozialistischen und dynamischen kapitalistischen Kräften zu sehen.

Ein China ohne KP – die für Jenner unwiderruflich im Koma liegt – sei vorstellbar. Nicht aber ein Reich ohne die rigiden, autokratischen Strukturen, an deren Wiege weder Marx noch Mao, sondern die Kaiser der Shang-Dynastie im zweiten Jahrtausend vor Christus standen. Mao selbst war Kind dieses absoluten Staates, seine „Republik“ die Wiederbelebung eines Gefüges, das mit dem Ende der Qing-Dynastie vorübergehend ins Wanken geraten war. Durch Mao

wurde es unter neuem Namen und einem neuen Herrscher wieder gefestigt.

Man mag dieses politische Gefüge als riesiges Gefängnis oder als weitläufigen Palast bezeichnen, entscheidend sind in jedem Fall die Mauern – die aus Stein und die geistigen – die es umgeben, sowie der jahrtausendealte Mythos von seiner Unzerstörbarkeit.

Mythos der Dauer

Die Rolle, die anderswo Religionen zukommt, spielt in China die Geschichtsschreibung: Die Hofbürokratie schuf und perpetuierte das Selbstverständnis eines Reiches von unendlicher Dauer.

Mit Neugierde, Begeisterung und zugleich der Genauigkeit des Historikers dringt Jenner ins Innerste des imperialen Hofes vor: Er möchte das Zusammenwirken von Kaiser-Starkem-Mann und Bürokratie verfolgen, mit dem das Reich zusammen- und unter striktester Kontrolle gehalten werden sollte. Vor allem

aber geht es ihm um die von den Hofhistorikern negierte Realität, um die vielen Chinas dort, wo die Hof-Theologie ein Reich vorschreibt.

Ist der Mythos abänderbar, ist eine Reformation denkbar? Jenner verneint: Unvorstellbar „ist neben der Diktatur eines einzelnen (gleichviel ob unter dem Deckmantel eines Parteikommunismus) und dem chaotischen Zerfall eine dritte Möglichkeit“.

Welche Rolle aber käme in den unvermeidlichen Wirren dem Militär zu? Hier läßt der China-Experte den Leser im Stich. Da nennt er die Armee zwar zunächst jene Kraft, die stets den absoluten Zusammenbruch verhindern werde, zweifelt dann aber wieder an ihrem Zusammenhalt, um ihr letztlich doch die Entscheidung über Chinas Zukunft zuzusprechen. Eines allerdings ist sicher – und davor will der Autor warnen: „China steht permanent vor der Explosion“. Der Rest sind offene Fragen. *Brigitte Voykowsch*

KOMPETENZ MIT KLEINEN SCHWÄCHEN

Arnold Hottinger
Islamischer Fundamentalismus
 öS 219, -/207 Seiten

Ferdinand Schöningh, Wilhelm Fink Verlag, München 1993

Als „Umwandlung der Religion in eine Ideologie“ erklärt Nahost-Experte Hottinger den islamischen Fundamentalismus und trifft damit genau den Punkt, der unabhängig zum Verständnis des Phänomens ist: seinen politischen Hintergrund und seine politischen Absichten. Dementsprechend ist Hottingers Buch auch ein politikwissenschaftliches Buch; nach islamwissenschaftlichen Erklärungsversuchen wird man vergeblich suchen.

Kein fester Block

Ein sehr benutzerfreundliches Buch ist Hottinger hier gelungen, das der Binsenweisheit Rechnung trägt, daß auch der Islamismus kein monolithischer Block ist. Dies schlägt sich in separaten Ka-

eigenen, will man sich über die länderspezifischen islamistischen Gruppen, über ihre Führer und Daten informieren (höchst erfreulich auch ein ausführlicher Anhang mit Islamisten-Biographien und einem Glossar).

Um so böser stößt es dann auf, wenn man bei Hottinger auch vereinzelt Allgemeinplätze findet – die er doch selbst an der Orient-Sicht des Europäers ständig kritisiert. So besitzt doch bestimmt auch das islamistische Phänomen mehr als „nur eine einzige Dimension“, und die Kreuzzüge im sogenannten Heiligen Land als „christlichen Gegenangriff“ zu bezeichnen, ist ein leicht unangenehmer Euphemismus.

Auch sonst gibt es einige Unstimmigkeiten. Der Sudan wird im zweiten Teil des Buchs als neben dem Iran das „einzige Land, in dem die Islamisten regieren“ bezeichnet. Im letzten Teil des Buches

stan und Afghanistan unter „halbislamisierte Regime“.

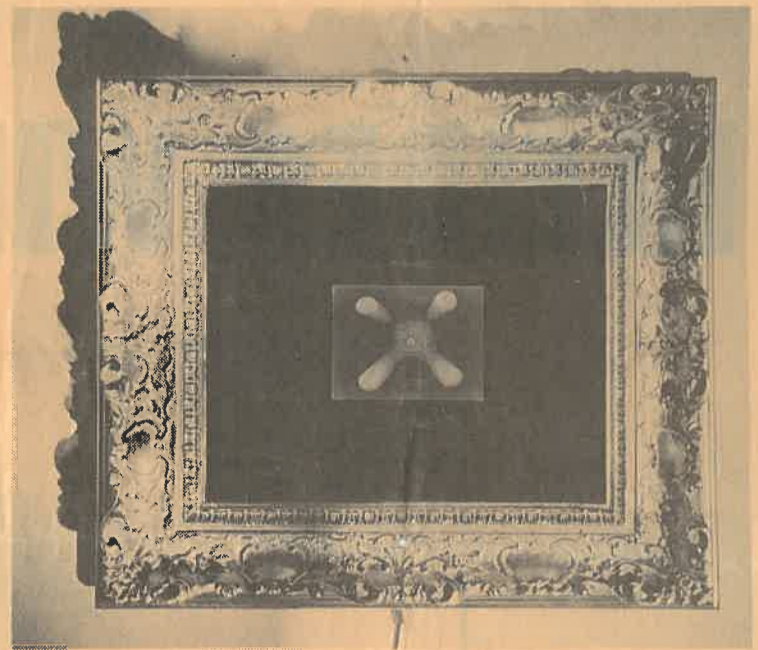
Zum entsprechenden Abschnitt unter der obigen Überschrift kann man nur sagen: Wenn Hottinger es tatsächlich, wie er schreibt, als so schwierig empfindet, eine Bilanz aufzustellen (von einer Prognose ist ohnedies keine Rede mehr), sollte er es bleiben lassen.

Getrübter Eindruck

Auf sechs Zeilen (Sudan) ist eine Bilanz ja in der Tat unmöglich. Und auch daß in Syrien nach dem Ableben Assads mit einem Ringen aller politischen Kräfte gerechnet werden muß, ist keine so große Weisheit, daß sie in Buchform gefaßt werden müßte.

Das sind Schwächen des Buches, die absolut vermeidbar gewesen wären. Neben wirklich interessanten Kapiteln, in denen Themen ausführlich und hochkompetent abgehandelt werden, stehen

Wiener Künstlerinitiativen liefern neue Wege der Präsentation und Vermarktung von Kunst



Virtuelle Galerie mit „You never know“-LCD-Bild

Foto: Kunstlabor

DIGITALE KUNST-(T)RÄUME

Doris Kruppl

Irgend etwas geht immer schief bei Annäherungsversuchen an die bildende Kunst. Wieder einmal eine Ausstellung verpaßt, zu schüchtern für ein persönliches Gespräch mit dem Künstler gewesen, den nervenden Small talk bei Vernissagen unerträglich gefunden und nur außerhalb der Öffnungszeiten „Muse“ für die Kunst aufgebracht?

Abhilfe schaffen derzeit einige unabhängige Künstlerinitiativen in Wien, die Kunstpräsentation und -verkauf, Kommunikation sowie Künstlerinformation auf elektronischem Wege übermitteln. Größter gemeinsamer Nenner: das Datennetz, Telefonleitungen, Öffnungszeiten rund um die Uhr und bei den Betreibern jede Menge Enthusiasmus und Spieltrieb inklusive utopischer Zukunftsvorstellungen.

Franz Xavers *Kunstlabor* (93 800 83) liefert das virtuelle Tafelbild direkt ins Wohnzimmer. Das Prinzip: 50 Medienkünstler, die durch einen persönlichen Code in den digitalen Präsentationsraum Eintritt erhalten, speisen ihre Bilder über ein Modem an den Zentralcomputer des *Kunstlabors* ein.

Für Galeriebesucher abzurufen sind sie in „Außenstellen“, die in einer modernen und einer klassischen Version vorliegen. Letztere besteht aus einem 50 x 70 LCD-Bildschirm in einem protzigen barocken Goldrahmen – als ironisches Zitat für Leute, die sich erst allmählich an diese neue Form der Kunstpräsentation gewöhnen. Jede Nacht ruft die hauseigene „Außenstelle“ über das Telefonnetz die neuesten Bilder ab, die zu Hause oder z. B. in einem Wartezimmer zu empfangen sind. Vorteil: Die Bilder sind an mehreren Orten gleichzeitig präsent.

Am digitalen Tafelbild blättern sich die 50 Kunstwerke automatisch durch. Bei der „more sophisticated“ Ausführung solcher Außenstellen kann man das Bild auf Knopfdruck beliebig lang stehen lassen. Im schwarz grundierten Tafelbild, das die elektronische Galerie symbolisiert, ist ein Fernsender integriert, *Channel 37*, drahtlos am TV-

Muß man beim *Kunstlabor* die Infrastruktur erst käuflich erwerben – oder auch ein Exponat aus der Bild-Datenbank –, so braucht man für den Zutritt zur *Galerie Bois* Modem und Personalcomputer. Damit sind über die Wiener Nummer 522 39 22 Bilder als einzelne Files zu sehen,



Häferl-Manifest als Versandartikel ©1000 Meisterwerke

zum „downloaden“ auf den persönlichen Bildschirm und zum Klonen, d. h. Kopieren.

Nicht nur Bilder, sondern auch Videosequenzen oder Töne könnte man durch dieses vom Fotografen Robert Waldl und Software-Experten Reinhold Hörschläger installierte System abrufen. Vorläufig beschränkt man sich auf Fotoarbeiten, die im Gegensatz zum reinen Medienkünstler-Betrieb des *Kunstlabors* von Computer-Frischlingen produziert werden.

Der Galeriebetrieb funktioniert über ein in der Telekommunikation längst übliches Mailbox-System, das mittels Daten-„Übersetzendem“ Modem mit der Telefonleitung verbunden ist. Das „Gäste-

buch“ lädt zur Kommunikation mit anderen Besuchern oder den Künstlern selbst.

Eine Mailbox, die Medien- und Computerfreaks oder auch unbedarfte PC-Modem-Besitzer miteinander vernetzen soll, wird im Februar richtig auf den Plan treten. Bei *The Thing Vienna* (21 21 695), eingerichtet vom Medienkünstler Helmut Mark, reicht man zum Hauptmenü u. a. die Künstlergruppe *HILUS*, die *Galerie Bois* oder den *Heiligen Geist* der heimischen Data-Gemeinde, den Medientheoretiker F. E. Rakuschan.

Auch zu empfangen: 1000 *Meisterwerke*. Der in Wien Ottakring situierte Verein organisiert den Kunstverkauf selber, frei nach dem Motto: „Vom action painting zum direct action marketing“ (Rakuschan). Ein Folder in der Art einer Möbelhaus-Zeitungsbeilage oder eines Versandhauskatalogs präsentiert vorerst 55, die holde Kunst manchmal recht augenzwinkernd betrachtende „Meisterwerke“ aller Sparten.

Noch geht die Order postalisch ab. Bald kann man via „art terminal“ ein Check-in für die Kunst machen. Oskar Obereder und Johnny Pichler, zwei „Meisterwerk(l)er“, planen derzeit auch eine *ART DATA BASE*, ein intermediales Informationssystem, das, so der Wunsch der beiden, audiovisuelle Daten via *Internet*, dem weltumspannenden Netzwerk, aussenden soll. Kostenlos, demokratisch.

Cyberland ist noch lange nicht abgebrannt. □

